

Nassauer Volksfreund

Herborner Zeitung mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Erscheint an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 Mt., durch die Post bezogen 1,50 Mt., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mt.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weitestte Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Nr. 206. Herborn, Donnerstag, den 3. September 1914. 12. Jahrgang.

Zurück zu Gott!

Zurück zu Gott, du deutsches Volk,
Zurück zum alten Glauben!
Schon wollte man uns weit und breit
Dies teure Kleinod rauben.
Verachtet ward das heilige Wort,
Die Kirche schändlich verlassen;
Man gab der Väter Sitte preis
Im Uberschuss und Prassen.

Zurück zu Gott, du deutsches Volk,
Zerbrich des Vaals Altäre!
In Stadt und Land mit allem Fleiß
Dem bösen Frevel wehre!
Laß fahren allen Geiz und Neid,
Der Wollust Lasterstätten!
Mit ganzer Kraft ermanne dich,
Zerbrich der Sünde Ketten!

Zurück zu Gott, du deutsches Volk,
Wie weit bist du gewichen!
Die Richter vor gemeinem Mord
Schon fast die Segel strichen.
Es pflegten treu den Carneval
Die hohen Obrigkeiten,
Und Vars und Kinos mühten sich,
Zum Bösen zu verleiten.

Zurück zu Gott, du deutsches Volk,
Ein jeder gleich beginne!
Erneuere gründlich Herz und Sinn,
Eß daß die Zeit zerinne.
Wenn wir in Demut beugen uns
Vor Gott, dem Herrn der Welten,
Dann brauchen wir zu fürchten nicht
Der grimmigen Feinde Schelten.

Zurück zu Gott, du deutsches Volk,
Laß uns ihn fest umfassen!
Jehova ist ein starker Fort,
Er wird uns nicht verlassen.
Ihn laßt uns suchen im Gebet,
Ob draußen auch die Wogen!
Dann kommt zu uns Gott Zebaoth
Mit Heeremacht gezogen.

W. Knieplamp.

Die Behandlung der Kriegsgefangenen.

Berlin, 30. August. Ueber die Behandlung deutscher Kriegsgefangener in England wird der Deutschen Tagesztg. Stockholm gemeldet: Aus Hull wird absolut zuverlässig mitgeteilt, daß in England alle Deutschen unter 40 Jahren in Haft gesetzt worden sind. Einige deutsche Kriegsgefangene, die aus Frankreich herübergebracht worden sind, werden in England öffentlich ausgestellt. Ueber die Behandlung der Kriegsgefangenen in Frankreich meldet das gleiche Blatt: Ein interessanter Brief aus Frankreich erhielt am 23. d. M. Marie Kade in der sächsisch-böhmischen Grenzgemeinde in Paris geschrieben. Der Brief ist am 5. August von ihrem Sohne. Der Sohn schreibt, daß er mit 3000 anderen Personen Kriegsgefangener sei. Er erhalte täglich einmal Brot und einen Liter Wasser. Sie fürchten alle, in eine Kolonie verschickt zu werden. Die Behandlung ist sehr schlecht. Der Brief ist durch einen Zwischenmann der österreichisch-ungarischen Botschaft übergeben und trägt deren Stempel. Der Botschafter nahm ihn mit nach Wien. Hier wird der Brief im Ministerium des Äußern abgestempelt und gleichfalls trägt. Auf solchen Umwegen kam er schließlich in die Hände der besorgten Mutter. Es werden wohl kaum irgendwelche Kriegsgefangene in Frankreich sein, sondern nur die fremden Kriegsgefangenen in Deutschland. Die die fremden Kriegsgefangenen in Deutschland werden, bezeugt der Feldpostbrief eines Chasseur der in den Kämpfen bei Werzenhausen verwundet, von einem neutralen Blatte, den Baseler Nachrichten, Liebe Eltern! Seit gestern früh 11 Uhr bin ich Geisteskrank. Ich liege in einem Spital. Eine Kugel hat mir das Gehirn durchbohrt. Ich werde gut verpflegt. Es ist nicht so, wie manche in Frankreich behaupten. Die Deutschen sind sehr freundlich (très humains). Gestern waren wir wie in den letzten drei Tagen. Um 7 1/2 Uhr kamen wir aus dem kleinen Elsäßer Dorf ausgerückt, um vorwärts zu marschieren, und um 8 Uhr erhielten wir Befehl, deutsche Kriegsgefangene anzugreifen. Aber auf einer Anhöhe wurden wir von dem Feinde eingekesselt wie das Korn. Sofort blieben wir in einem Teil des Regiments zum Rückzug. Wir sind

28 Gefangene und etwa 30 Verwundete, alle andern sind gefallen. Mein Pferd wurde genau im nämlichen Augenblick getötet, wo ich meine Wunde erhielt. Als wir aus den Bügeln waren, sammelten wir uns unserer 14 um einen Baum und verfeuerten unsere Patronen. Dann bargen wir uns in einem Gehölz, wurden aber nach 2 1/2 stündiger Flucht von Krankenwärttern aufgenommen. Die Gefangenen werden gut gehalten, so gut wie in Frankreich. Vermutlich werde ich in zwei oder drei Tagen in eine Festung abgeschoben werden. Küßt alle von mir. Ich hoffe, es geht Jules und Marius nicht schlimmer als mir. Ich schoß meine Patronen bloß mit einer Hand ab, aber wir haben nicht viel ausgerichtet können, weil die Feinde im Walde gut gedeckt waren. Hauptmann und Leutnant sind gefallen. Also, liebe Eltern, sorgt Euch nicht um mich. Ich habe auch keine Furcht. Euer Sohn, der Euch küßt. Ich wiederhole Euch, wir werden sehr gut verpflegt.

Volkswirtschaftliches.

Der Handel mit Ratten. In Kalifornien, dem berühmten Goldlande, weiß man das geschätzte Material nicht nur aus dem Boden zu ziehen, man nimmt es her, wo man seiner nur habhaft werden kann. Der Stadt Franzisko ist es nämlich vorbehalten geblieben, einen schwunghaften Rattenhandel zu betreiben, der nicht minder einträglich sein soll, als andere weniger anrühige Geschäfte. Die Ausfuhr dieses ungewöhnlichen Handelsartikels liegt in den Händen von einigen Franzosen, welche im Rattenfange besonders geschickte Chinesen regelmäßig in Dienst und Lohn haben. Jede Nacht verbreiten diese Tod und Vernichtung unter den zahllosen Ratten, von denen es auf den Straßen und in den Häusern der Stadt buchstäblich wimmelt. Während die meisten der Einwohner San Franziskos im Schlafe liegen, gehen die Chinesen und die Lumpensammler eifrig ihrem Berufe nach. Meist begeben sich diese seltsamen Nachtjäger an die West- oder Wasserfront der Stadt, oder auch an abgelegene Orte, wo die Ratten sich mästen von dem Abfalle der Schlachthäuser, der dahin geworfen wird. Da stellen sie ihre Fallen auf. Es sind dies viereckige Kästen, die etwa zwei Fuß lang, ebenso breit und etwa achtzehn Zoll hoch sind. Boden und Decke bestehen aus Holz, die Seiten aber aus Drahtgaze. Eine jede dieser Fallen hat mehrere Öffnungen an den Seiten mit nach innen gebogenem Draht, so daß die Ratte wohl leicht hineinschlüpfen aber kaum auf demselben Wege entkommen kann. Jeder Chineser hat zwei oder drei solcher Fallen; wenn er aufbricht, verlegt er sie mit Lockmitteln, und dann sucht er einen passenden Ort zur Aufstellung aus. Ist dies geschehen, so zieht er sich in einige Entfernung davon zurück, um zu lauern. Ist die Lockpfote gut, die er gebrauchte, so braucht er nicht lange zu warten, denn die Fallen füllen sich sehr bald. Ist er mit dem Ertrag seiner Mühe zufrieden, so wendet er seine Schritte heimwärts und setzt seine Fallen an einen dazu besonders eingerichteten Ort, wo am Tage die Ratten mit Kohlendampf erstickt werden. Jeder Chineser, der nur halbwegs in seinem Fache geschickt und erfahren ist, fängt in einer Nacht 100 bis 200 Ratten. Sie werden zu einem bestimmten Preise nach dem Duzend verkauft. Andere Personen haben die Arbeit, den toten Ratten das Fell abzuziehen. Diese Felle werden dann getrocknet und fast ausschließlich nach Paris verschickt, wo sie zu feinen — Handschuhen verarbeitet werden. Alsdann kommen sie zum Teil nach San Franzisko als „feinste Pariser Handschuhe“ zurück und werden von den eleganten Damen und Herren Kaliforniens teuer bezahlt.

Aus dem Geschäftsleben.

„Sargol“. Seit längerer Zeit wird in deutschen Tageszeitungen und Zeitschriften unter dem Namen Sargol ein Präparat als „bestes Nährmittel für Magere und Schwache“ angepriesen, das eine an das Wunderbare grenzende Wirkung auf die Erhöhung des Körpergewichts und auf die Erlangung schöner runder Körperformen haben soll. Die Societe Sargol in Paris, die das Mittel vertreibt, verspricht jedermann nach dem Gebrauch ihres Präparats eine Gewichtszunahme von 10 bis 20 Pfund in ganz kurzer Zeit. Nach den vorgenommenen Untersuchungen besteht das in Tablettenform verkaufte Mittel aus einer Masse von Zucker, Kaka, Eiweißkörpern und verkleisterter Stärke, der geringe Mengen von Salzen und organischen Phosphorverbindungen (Phosphatide) beigelegt sind. Stark wirkende Stoffe sind anscheinend nicht darin enthalten. 30 solcher Tabletten im Gewichte von 1,8 g, von denen täglich drei Stück eingenommen werden sollen, werden für 5 M. verkauft. Die mit drei solchen Tabletten dem Organismus täglich zugeführten Nährstoffmengen sind so gering, daß sie für die menschliche Ernährung nicht von Bedeutung sein können. Der Preis ist unverhältnismäßig hoch, die Angaben der Reklame sind zur Täuschung und Irreführung des Publikums geeignet. Vor dem Ankauf des Mittels ist bereits von dem Gesundheitsamte der Stadt Leipzig öffentlich gewarnt worden, weil der Vertrieb dieses Mittels auf die Ausbeutung leichtgläubiger Personen inauslaufe.

Vermischtes.

Ein Panzerschiff aus dem Jahre 1530. Da man für gewöhnlich annimmt, daß die Panzerschiffe eine ganz moderne Erfindung seien, wird es sicherlich von Interesse sein, von einem Schiffe zu erfahren, das die Johanniter ritter hatten bauen und gegen die feindlichen Kugeln mit einem Bleipanzern umgeben lassen. Bosio, der Historiograph des Ordens, macht über das Schiff folgende Angaben: Es wurde im Jahre 1535 zu Nizza erbaut und gehörte zu dem Geschwader, das von Karl V. gegen Tunis gesandt wurde. Der berühmte Admiral Andrea Doria kommandierte die Expedition, die mit der Eroberung von Tunis endete. Das Panzerschiff „Santa Anna“ trug nicht wenig zu diesem glücklichen Erfolg bei. Es führte eine Menge Kanonen, hatte 300 Mann Besatzung, und war überhaupt prachtvoll ausgestattet. So war unter den Schiffsräumen eine Kapelle, ein Empfangszimmer und eine Bäckerei, die täglich frisches Brot lieferte. Das merkwürdigste aber war sein mit Metallnägeln befestigter Bleipanzern, der das Schiff, das oft in der heftigsten Aktion war, für die feindlichen Kugeln undurchdringlich machte. Eine Abbildung dieses Schiffes soll sich noch bis auf den heutigen Tag unter den Fresken in dem Palais der Johanniterritter zu Rom befinden.

Interessante Zahlen über den Verkehr auf deutschen Wasserstraßen. Eine kürzlich veröffentlichte amtliche Arbeit bringt interessante Einzelheiten über die Natur und die Frequenz der Wasserverkehrsstraßen im Deutschen Reich. Die Gesamtlänge der Wasserverkehrsstraßen im Deutschen Reich beträgt jetzt 10 000 Kilometer (die Länge der Eisenbahnen 58 000 Kilometer). Der Güterverkehr bewegte sich auf der ganzen Strecke auf 65,5 Millionen Tons, während er sich auf der Eisenbahn auf 360 Millionen Tons beläuft. Auf die Wasserstraßen entfällt also ein Anteil am Gesamtverkehr von etwa 25 Prozent. Von diesem Anteil entfallen auf den Rhein von Basel bis zur holländischen Grenze 8879 Millionen, auf die Elbe von der österreichischen Grenze bis Hamburg 4026 Millionen, auf die Oder von Cosel bis Stettin 2190 Millionen und auf die Donau von Ulm bis zur österreichischen Grenze 36 Millionen Nettotonnenkilometer. Als wichtigster und verkehrsreichster Binnenhafen ist Duisburg anzusehen mit 28 419 Millionen Tons, dann folgt Hamburg mit 10,370 Millionen, hierauf Berlin-Charlottenburg mit 8,849 Millionen und zum Schluß Mannheim mit 5,131 Millionen Tons.

Der Verbrauch von Azetylen. Der Verbrauch von Azetylen hat in den zwanzig Jahren, da Armin Tenner zum ersten Male in Deutschland zeigte, wie das technische Kalziumkarbid durch Uebergießen mit Wasser Azetylen ergab, einen ungeheuren Aufschwung erlebt. Wie die „Technische Rundschau“ angibt, wurden in Deutschland in runden Zahlen vergast und verbraucht: 1900: 13 000 Tons Karbid; 1910: 39 000 Tons Karbid und 1913: 55 000 Tons Karbid. (Rund 3 1/2 Kilo Karbid ergeben ungefähr in der Praxis ein Kubikmeter Azetylen). Man rechnet, daß im Jahre 1914 der Verbrauch sich mindestens auf 60 000 Tons stellen wird, der einem Verkaufswert von etwa 13 000 000 M. gleichkommt.

Fahrräder im Altertum. Fahrräder sind eine allgemeine Einrichtung geworden, denn bald kann sie ein jedes Kind bedienen; interessieren aber dürfte es, daß der italienische Hauptmann Boni, der bekannt ist durch seine Ausgrabungen auf römischen Boden, vor kurzem erst eine Anlage von Aufzügen beim Durchsuchen des alten Forums entdeckt hat. Es wurden auf dem Forum eine ganze Serie von Förderröhren freigelegt, die in Rom sicherlich als Aufzüge gedient haben. Sie sind wie die Rabinen eines Lifts nebeneinander gereiht. In jedem Behälter befindet sich noch der Steinwurf, der als Gegengewicht funktionierte, und die Abnutzung des Steines spricht dafür, daß die Apparate lange in Gebrauch waren. Die Dimensionen der Steine und die Breite der Behälter, in denen sechs Personen Platz haben, lassen darauf schließen, daß diese Aufzüge sehr schweres Gewicht zu tragen hatten. Nach der Ansicht des Kommandanten Boni waren diese Aufzüge dazu bestimmt, die Gladiatoren und wilden Tiere zu einer Zeit, als die Spiele auf dem Forum stattfanden, aus den Rängen auf den Platz zu transportieren. Bisher kannte man als die ältesten Beispiele von Aufzügen zwei Stühle mit Gegengewicht, die aus dem 16. und 17. Jahrhundert stammen, und von denen der eine beim Papst, der andere bei den französischen Königen in Anwendung war.

Ueber die Beisetzung des Prinzen Eulrich erzählt die Korrespondenz Hoffmann: Nach der für das bayerische Königshaus geltenden Trauerordnung werden Prinzen unter 14 Jahren in der Regel in aller Stille beigesetzt. Der König befahl jedoch in dem vorliegenden traurigen Falle eine Ausnahme und hat die feierliche Beisetzung des Prinzen angeordnet, der an einer schnell verlaufenden Form von Kinderlähmung verstorben ist. Die Leiche wurde am Sonnabendnachmittag von Berchtesgaden nach München gebracht. — Kronprinz Rupprecht, der Vater des verstorbenen Prinzen, der durch den Todesfall tief erschüttert wurde, wird zu der Beisetzung nicht nach München zurückkehren, da die strategischen Operationen in Feindesland sein Verbleiben an der Front dringend nötig machen. Er richtete an den König, seinen Vater, ein Telegramm, dessen Schlusssätze lauten: „Die Pflicht befehlt jetzt handeln, nicht trauern.“

Kaiserliche Belohnung des Siegers im Osten.

Großes Hauptquartier, 29. August. Durch den in dreitägiger Schlacht errungenen vollen Sieg über russische Uebermacht hat die Armee sich für immer den Dank des Vaterlandes erworben. Mit ganz Deutschland bin ich stolz auf diese Leistung der Armee unter Ihrer Führung. Uebermitteln Sie den braven Truppen meine warme kaiserliche Anerkennung.
Wilhelm I. R.

Großes Hauptquartier, 31. August. Se. Maj.
der Kaiser hat unterm 29. d. Mts. folgendes Telegramm an
den König von Württemberg gerichtet:

Darauf ist folgende Antwort eingetroffen:

Tief gerührt durch Dein Telegramm, danke ich herzlich für die Nachricht von meinen Landeskindern. Ich weiß, daß Du auf sie bauen kannst. Ein jeder wird bis zum letzten Atemzuge seine Pflicht tun für unsere große gerechte Sache in Eingebung über seinen obersten Kriegsherrn. Wilhelm.

Nach vorliegenden Depeschen ist der größte Teil der Besatzung „Kaiser Wilhelms des Großen“ gerettet worden. „Dachauer“ hatte einen Toten und acht Verwundete.

in den neutralen Gewässern von Rio de Oro an der afrikanischen Küste ist ein besonderes Kapitel in dem großen Sündenverzeichniß englischer Gewalttherrschaft und englischen Rechtsbruchs. Die spanische Kolonie Rio de Oro ist staatsrechtlich so neutral wie Spanien selbst, so daß es ein durch nichts gerechtfertigter Bruch des Völkerrechts ist, den sich der englische Kreuzer „Higbyer“ hat zuschulden kommen lassen. Es wiederholt sich immer wieder dasselbe Schauspiel, daß England sich als Schützer des Rechts solange aufspielt, wie es seinen Interessen dienlich ist, und daß es strupellos mit dem Völkerrecht und allen internationalen Abmachungen umspringt, sobald ihm das Vorteil zu bringen scheint. Wer die Jahrhunderte alten Bemühungen um die Begrenzung der von England verteidigten Kaperei kennt, wird über alle diese Dinge nicht weiter erstaunt sein.

In diesem besondern Falle aber ist die Angelegenheit deshalb so schwerwiegend, weil sie nicht nur uns arglistig schädigt, sondern weil sie auch die Rechte einer neutralen Macht, nämlich Spaniens, mit Füßen tritt. Das müßte unter korrekten Verhältnissen zu dem schärfsten Protest Spaniens gegen England Veranlassung geben, ja es ist schon wegen minder wichtiger Anlässe zum Kriege gekommen. Und wenn auch die Machtverhältnisse Spaniens zur See, an denen Englands gemessen, minimal sind, so ist es doch Spanien sich selbst schuldig, diese Mißachtung seiner Rechte nicht hinzugeben zu lassen, und man darf sogar hoffen, daß die in nationalen Dingen sehr empfindlichen Spanier ihrer Empörung

Der englische Gewaltthat wirkt noch dadurch so empörend, daß „Kaiser Wilhelm der Große“, der übrigens nichts als ein leicht mit Kanonen besüßter deutscher Passagierdampfer ist, erst am 15. August den englischen Passagierdampfer „Galician“ der südafrikanischen Union Casteline auf der Fahrt von Kapstadt nach England in der Nähe der Kanarischen Inseln nach Meldungen ausländischer Blätter aufgebracht, aber aus Rücksicht auf die an Bord befindlichen Frauen und Kinder nicht weggenommen und in Grund gehohrt, sondern wieder freigegeben hat. Der Kreuzer hat dann noch gute Fahrt auf den Weg gewünscht, und der Dank dafür besteht nun in diesem Völkerechtsbruch, der uns das Schiff kostet. Die damals an den Akt der Humanität geknüpften frommen Wünsche, daß dieses Beispiel vornehmer Gefinnung auf England erzieherisch wirken möge, haben sich so erfüllt, wie die Feiner englischer Rücksichtslosigkeit das sofort befürchtet haben. Die Engländer lachen uns aus, halten uns für Dummköpfe und bohren unsere Schiffe in neutralen Häfen in Grund.

Berlin, 31. August. Nach dem Urtheil des Chefs des Gesundheitswesens ist der Gesundheitszustand aller Theile unseres im Felde stehenden Heeres gut. Seuchen sind bisher nicht aufgetreten. Freilich stehen unsere Truppen zum Theil in einem Feindesland, das sich bis dahin keiner so guten hygienischen Aufsicht erfreute wie unsere Heimath und dessen Bevölkerung manche Träger der Keime ansteckender Krankheiten in sich birgt. Doch waltet auch gegen diese Uebelstände weitgehende Vorsicht im deutschen Heer. Die Bodenschutimpfung ist streng durchgeführt und wird im Nothfall auch bei der feindlichen Bevölkerung durchgesetzt. Typhus, Cholera, Ruhruntersuchungsgeräte und Schutzimpfungsstoffe werden mitgeführt. Sachverständige Hygieniker befinden sich in den Reihen unserer Militärärzte. Leider wurde auch von ihnen schon einer bei vorsorgender Brunnenuntersuchung hinterrücks von Einwohnern erschossen. Im Inlande sind nennenswerte Häufungen übertragbarer Krankheiten ebenfalls nicht zu verzeichnen. In dieser Hinsicht werden besonders scharf die Kriegsgefangenen überwacht. Die von regelrechten Heeresgeschossen gesetzten Wunden zeigen durchweg gutes Heilungsbestreben. Das deutsche Verbandsverfahren, insbesondere die Anwendung der deutschen Verbandspäckchen, bewährte sich; in den vordersten Linien angelegte Verbände sahen auch noch zur Zeit des fernern Rücktransports der Verwundeten gut. Ein großer Theil der zurückbeförderten Verwundeten ist bereits in Genesung und drängt wieder nach der Front zurück. Wohl aber sind bereits zahlreiche Beweise dafür gesammelt, daß die feindlichen Einwohner und die Truppen des englischen sogenannten Kulturvolkes Dum-Dum-Geschosse, d. h. Geschosse ohne Vollmantel mit Einschnitten benutzen, deren Fegen im Körper grausame Verletzungen reizen. Es sind Schritte getan, um dieses allen völlerrechtlichen Abmachungen hohnsprechende Vorgehen zur Kenntniß der gesitteten Welt zu bringen.

Die Millionenschlacht von Lemberg.

Wien, 31. August. Der Kriegsberichterstatler des Fremdenblattes meldet vom 31. August 9 Uhr vormittags: Heute ist der sechste Tag der großen Schlacht. Unsere Truppen kämpfen mit bewundernswürdiger Ausdauer. Die Nachrichten aus der Gefechtslinie lauten für uns durchaus günstig. Zurückkehrende Verwundete erzählen von dem

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(38)

„Euer Förster hat sie mir gestohlen.“
 „Möchtet Ihr gerne eine neue haben?“
 „So bald ich Geld habe, werde ich mir eine kaufen.“
 „Und dann?“ fragte der Verwalter lauernd. „Sinnst Ihr auf Rache? Kennt Ihr die schöne Försterstochter?“
 „Ich habr sie neulich gesehen,“ erwiderte Anton, „der, auf seinen Knoteinstock gestützt, den alten Mann voll ruhiger Erwartung anblickte.“
 „Die schöne Försterstochter soll Baronin werden, — nächstens hat hier der Förster allein zu befehlen, dann Gnade Gott den Wilddieben. Gelüstet es Euch nicht, dem Baron einer Strich durch die schöne Rechnung zu machen?“
 „Wie kann denn das geschehen?“ fragte Anton, der der Haß gegen den Förster wieder erwachen fühlte.
 „Wuß ich es Euch noch sagen? Eine Büchse will ich Euch schenken, und wenn es gelingt, auch noch Geld dazu. Fangt Ihr es klug an, so kann kein Verdacht auf Euch fallen, denn außer mir weiß niemand, was vorhin geschehen ist.“
 In zischendem Tone hatte der Verwalter das gesagt, Anton mußte sich zu dem kleinen Mann niederbeugen, um jedes Wort zu verstehen.

„Na, dann beklagt Euch nicht darüber, daß auf Euch geschossen worden ist, es wird wohl noch öfter geschehen. Indes wie Ihr wollt, ich überrede Euch nicht, ich sage nur, wenn Ihr es tut, so kann ich es begreifen und mühtet Ihr deshalb nicht. So will ich Euch unterstützen.“

Anton stand lange in Nachdenken versunken; den jungen Baron haßte er nicht so sehr, wie dessen Onkel, der ihn mit der Reitpreiße geschlagen hatte, die Narbe auf seinem Gesicht brannte, so oft er daran dachte.

Er hatte schon lange darüber nachgedacht, wie er es ermöglichen könnte, sich eine neue Blicke zu verschaffen, jetzt wurde sie ihm angeboten, er mußte sie unter jeder Bedingung annehmen. Welches Versprechen er dafür auch dem Verwalter geben mochte, er brachte es dem Mann, der ihn zu einem Verbrechen verleiten wollte, nicht zu halten.

„Wann kann ich die Milchse haben?“ fragte er jetzt.
„Werdet Ihr auch nicht verraten, daß ich sie Euch gegeben habe?“

„Wenn Ihr es nicht verrätet, ich werde es sicher nicht tun. Aber die Munition muß dabei sein, sonst kann ich sie nicht sofort gebrauchen.“

„Auch dafür will ich sorgen," sagte der Verwalter mit leiser Stimme. „Kennt Ihr die große Eiche?"
 „Rechts von hier an dem Fußpfad, der zur Stadt führt —?"
 „Ja, wo die großen Steine liegen. Neben der Eiche steht ein hohler Baum, in diesem Baum sollt Ihr morgen alles finden, was Ihr verlangt."

„Auch Geld?“
 „Wenn die Tat gelungen ist, dann findet Ihr drei Tage später das Geld in denselben Baum. Ihr werdet zufriednen sein.“
 „Es ist gut!“ nickte Anton nach kurzem Nachdenken. „Aber vergeht eins nicht, alter Herr! Wenn die Tat geschehen ist, dann sorgt, daß auf mich kein Verdacht fällt, und daß ich so rasch als möglich fortkommen kann, denn wie Ihr Euch auch meinet, und drehen müßt, Ihr seid mein Mitschuldiger.“

Der Verwalter blidte ihn einige Sekunden lang starr an; diese Bemerkung mochte ihm wohl klar gemacht haben, wie bedenklich es war, sein Gesicht in dieses Mannes Hand zu legen, aber sein Hah gegen Dagobert überwog alle Bedenken. —

„Ich werde das nicht vergessen,“ erwiderte er, „übrigens werde ich Euch einen Bittner nennen, wenn Ihr behaupten wolltet, die Bische von mir erhalten zu haben.“

„Seid ohne Sorge, was ich mir einbilde, das löffe ich auch selbst aus, ich bin kein Feigling, der in der Gefahr alle Schuld auf andere zu wälzen sucht. Habt Ihr mir noch etwas zu sagen?“

„Hein — ich rechne darauf, daß Ihr ein guter Schütze seid.“
 „Das werde ich beweisen. Also morgen an der Eiche.“
 „Haltet Wort.“

„Anton nicht befriedigt und schlug jetzt den Weg zur Stadt ein, der Bernoster wandelte weiter dem Herrenhause zu.“

Er bereute nicht, mit dem Wildbied das Bündniß geschlossen zu haben; gelang die schwarze That, so war der Mann, den er so glühend haßte, für immer beseitigt, er selbst blieb dabei auf seinem einträglichen Posten und nicht der leiseste Verdacht konnte auf ihn fallen.

Der Wildbich mußte dann mit einer Summe Geldes unterstützt werden, damit er auswandern konnte; im Laufe der Zeit wuchs Gras über die Geschichte und Baron Ruri blieb Majoratsherr auf Haus Eichenhorst.

Als er in seinem Gedankengang so weit gekommen war, fiel sein Blick auf Dagobert, der auf einem Baumstumpf saß und das Haupt auf den Arm gestützt, seinen Träumen nachhing.

„Ist es wahr, daß die alten Bäume hier geschlagen werden sollen?“ fragte er scharf.

„Der Wald hat bisher keinen Gewinn abgeworfen, und das Holz steht zu dicht.“ erwiderte der Verwalter.

Hellemut unserer Soldaten. Die Stimmung im Haupt-
ist gut. — Der Kriegsberichterstatter der Neuen Freien Pre-
meldet von heute früh: Nachts sind günstige Nachrichten
über die Gesamtlage eingelaufen. Die Schlacht dauerte fort.
Man sieht dem weiteren Verlauf zuversichtlich entgegen.
In Besprechung der Siege von Krašnik stellen die Kriegs-
korrespondenten der Blätter fest, die Bedeutung des Erfolges
der österreichisch-ungarischen Armee liege darin, daß die
Räume von Lublin den gesammelten russischen Streitkräften
zugefügte Niederlage den rechten Flügel der russischen Armee
kräfte kaum zu einem Eingreifen im weiteren Verlauf der
Ereignisse befähigen wird. Die auf den Tag von Krašnik
errungenen Vorteile der österreichisch-ungarischen Armee
vervollständigen diesen Erfolg. Die Kriegsberichte sind
übereinstimmend die außerordentliche Hartnäckigkeit und
Angriffslust der österreichisch-ungarischen Offiziere
nach bemerkenswerten Marschleistungen die russischen
kräfte zum fluchtartigen Rückzuge zwangen.

Wien, 1. Septbr. Die Meldungen der Kriegserstatte der Blätter aus dem Kriegspressequartier überein, daß die österreichisch-ungarische Armee unter anhaltenden harten Kämpfen stetig fortschreite. Ist nach vornwärts und in der Breite bedeutend gemacht. Die Hauptentscheidung in der Nordfront steht bevor; an Ostfront ist die Lage stehend, jedoch günstig. Durch die Meldungen über die Gesamtlage der Milionen Schlacht ergibt die Annahme begründet, daß eine ähnliche Taktik von den Führern der österreichisch-ungarischen Truppen befolgt wie sie von dem deutschen Generalstab gegen Frankreich erfolgreich angewandt wurde. Die östliche Armeegruppe hauptet sich infolge ihrer vorzüglichen Stellung gegenüber einer großen feindlichen Uebermacht. Hinsichtlich der bevorstehenden großen Entscheidung werden allgemein günstige Erwartungen gehegt. Die bisherigen Erfolge außer durch die geniale Führung durch die unbestreitlich überverachtende Haltung der österreichisch-ungarischen Offiziere und Mannschaften errungen.

Herborn, den 2. Septbr. 1851

getroffen und können solche gedruckte ausführliche Listen unserer Geschäftsstelle bezogen werden.

den heutigen Tag begehen, den 2. September, an dem
44 Jahren 21 000 Franzosen nebst ihrem Kaiser in deutscher
Gefangenschaft geriethen. Heut weilen die deutschen
wieder auf Frankreichs Boden, um die Revanchelust zu
alle Mal den französischen Revanchards auszutreiben.
nun nach 44 Jahren steht Frankreich uns nicht allein
über. Nun gilt es nicht nur Frankreich, sondern auch
neid- und haßerfüllten Helfershelfern, gilt es dem
"Nordschugverbande" zu zeigen, was es heißt,
wie unser Kaiser vom Schlosse zu Berlin der
Volksmenge zurief, „in so niederträchtiger Weise zu
Die ersten Schläge sind bereits gefallen und lassen
wie nachdrücklich unsere wackeren Streiter das
werden. Und — welche Fügung! — nicht weit von
hart an der belgischen Grenze gelegenen Sedan ist einer
wichtigsten ersten Schläge gefallen: das starke, modern
festigte Vältich fiel im Sturm, ohne lange regelrechte
lagerung, wie sie sonst bei derartigen Festungen nöthig
in unsere Hände. Wir haben uns dessen von Herzen
und zwar aus einem doppelten Grunde. Vor allem

„Wer hat das angeordnet?“
 „Der gnädige Herr.“
 „Und Sie haben die Hand auch dabei im Spiel?“
 Dagobert auf. „Sie begünstigen diese Raubwirtschaft, wenn
 selbst dabei im trüben zu fischen!“
 „Herr Baron!“ brauste nun der Verwalter auf.
 Dagobert wandte ihm den Rücken und ging mit raschen
 Schritten in den Park hinein.
 Am Eingang des Herrenhauses begegnete ihm Jafsch.
 „Baron Kurt ist soeben fortgeritten,“ sagte er leise,
 war fuchskühd, und ich glaube, daß sein Besuch dem
 gelten wird.“

„War die Kammerzofe der Baroness vorher bei Ihnen?“

„Dann weiß ich, was seine Wut geweckt hat. Lassen Sie augenblicklich mein Pferd satteln.“

„Um Gottes willen, Herr Baron, folgen Sie mir, Sie haben der Kammerdiener voll ernsther Besorgnis. Sie sind geregt, Sie hassen ihn ohnedies, es gibt ein Unglück. Sie in dieser Stimmung mit ihm zusammenzutreffen. Der Jägerster ist nicht der Mann, der sich alles bieten läßt, er wird schon zu verteidigen wissen, Sie machen die Sache schlimmer.“

Dagobert mußte zugeben, daß der alte Mann im Grunde genommen konnte ja auch sein Oheim den Glauben einen Vorwurf machen; es war besser, wenn er nicht dazwischen mischte.

„Lassen Sie mir das Pferd satteln, ich werde reiten,“ sagte er nach kurzem Nachdenken, dann stieg Treppe hinauf, um sich anzuziehen.

Als er bald darauf in das Wohnungsmiethaus trat, empfing ihn dort heller Jubel, denn ihm entgegenfeldern und Leontine kamen Hand in Hand in der frohbewegten Stätte er ihnen seinen Glückwunsch abgab.

Leonine hatte freudig ihr Jawort gegeben. Sie bedachte sich nicht, sie erwiderte die Liebe der Wittmeister war glücklich, und die Baronin nahm an die Glück des Brautpaares innigen Anteil.

Als ihm gemeldet wurde, daß sein Pferd bereit sei, dank

14. Kapitel.

Graf Morray wartete bereits auf Dagobert, als dieser eintrat. In Eis gekühlter Champagner stand auf dem Tische das Souper war bestellt, die Karten lagen auf der Bankette unter dem Spiegel.

"Wie bleich Sie sind!" sagte der Graf teilnehmend, während er dem Freunde die Hand drückte. "Sind das noch die

Wir daraus, daß der Feldgeist unserer Väter, der
Jahren bei Sedan gerade so staunenswerthes voll-
auch in unseren Männern der Gegenwart noch
ist und Taten der Tapferkeit, der Eingabe und der
Opferung zu vollbringen weiß, die die Welt be-
Dann aber erkennen wir daraus, daß der alte
der unseren Väter zum Siege verhalf, auch heute noch
ist. Und das ist und bleibt für uns die Haupt-
„Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“
ein bekanntes Bibelwort. Und am Napoleonstein, der
den Stätte, von der aus der „große“ Korse vor
etwa 100 Jahren die Kämpfe der Leipziger
leitete, lesen wir den Psalmpruch: „Der Herr
reichte Kriegsmann, Herr ist sein Name.“ Und das
daneben sich erhebende, im vorigen Jahre ein-
Völkerschlachtdenkmal trägt an seiner Vorderseite in
die Inschrift: „Gott mit uns!“ Ja sei auch
Gott mit uns in diesem nun tobenden Riesenkampfe,
das, was unser geliebter Kaiser während seiner ganzen
Tätigkeit auf gutlichem Wege erstrebte, uns nun
mit Hilfe unserer Waffen werde, der Frieden, damit
nicht zu fernher Zeit uns wieder den Werken des
widmen können. Heut aber heraus aus den Fenstern
! Laßt sie stolz wehen zum dankbaren Gedenken
des deutschen Heldensühne, die bei Sedan so ruhmreich
vergangen sind. Die Erbfeinde, laßt sie auch stolz
in Dankbarkeit für die großen Erfolge, die in diesem
Weltkampfe bereits unseren heldenhaften Vätern,
Brüdern beschieden waren. Sedan! Fahren
Hurra Germania!

An die zu Hause! Einer für alle! So
die Parole, mit der unsere tapferen Krieger in Ost
Ihr Leben einsegen für die Erhaltung des Ganzen,
Vaterlandes. Diese Parole muß ein mächtiges Echo
auch in unserem wirtschaftlichen Verkehr, der nur dann
heutigen schweren Zeit aufrecht erhalten werden kann.
vergessen, daß in dem kunstvollen Uhrwerk des wirt-
Betriebs ein Rad das andere treibt, keines fehlen
verfügen darf. Zahlt die Privatkundschaft ihre
an die Kleinkaufleute und Handwerker nicht
pünktlich und bar, dann können diese die Zwischen-
und letztere die Fabrikanten nicht bezahlen. Gehen
Großkaufleute, Banken und Syndikate rigoros
ihr Kundschaft, insbesondere den Zwischenhandel, vor,
schießen sie ihr generell die ihr zugesagten Kredite, so
der Zwischenhandel den Kleinkaufleuten und Hand-
keine Aufträge überweisen und diese können der
Kundschaft nicht liefern. Werden Angestellte über das
notwendige Maß hinaus entlassen und Betriebe aus-
und Mangel an Vertrauen auf die Zukunft ein-
bedeutet dies eine Lähmung des Gesamtorganismus,
unter allen Umständen gesund und leistungsfähig
werden muß. In dieser ernsten Zeit gibt es nur
eines Verhalten: Jeder denke auch an des Anderen
nicht lediglich an sich selbst. Jeder handle so, als ob
der Gesamtwirtschaft allein von seinem richtigen
abhänge, und Jeder, ob Gläubiger oder Schuldner,
daß nur bei gegenseitiger Rücksichtnahme aller
der Kreislauf des Wirtschaftsorganismus erhalten
kann. Geseht dies, so darf jeder Einzelne sich
er treu und selbstlos mitgearbeitet hat am Siege
Vaterlandes!

Deutsche Volkswirtschaft und Ernährung
Kriegsfall. Ueber dieses hochwichtige Thema hat
abgeordneter Behrens einen sehr interessanten
Vortrag gehalten. Derselbe ist vor einiger

Zeit schon im Druck erschienen im Verlage der Hauptgeschäfts-
stelle der christlich-sozialen Partei in Barmen, und hat großen
Abgang gefunden. Von der 32 Seiten starken Broschüre ist
noch ein größerer Vorrat auf Lager. Der gedruckte Vortrag
gibt zunächst einen sehr eingehenden Bericht über unser Wirt-
schaftsleben, dessen Entwicklung und gegenwärtigen Stand.
Im zweiten Teil werden dann ausführlich alle Fragen, die
ein Krieg über das Wirtschaftsleben und die Volksernährung
bringt, erörtert. Es handelt sich hier um eine gerade für
die jetzige Zeit passende Schrift, die zur Massenver-
breitung sehr gut geeignet ist. Um diese Schrift den
weitesten Kreisen zugänglich zu machen, hat sich der
Verlag entschlossen, die 32 Seiten starke Broschüre zu 10 Pfg.
das Stück portofrei abzugeben. Wer aber gerne zur
Aufklärung über unser Wirtschaftsleben im Krieg mithelfen
möchte, der bestelle 50 oder 100 Stück und verbreite sie.
Der Preis ermäßigt sich dann auf 5 Pfg. das Stück. Wer
diese Schrift verbreitet, leistet unserm Vaterlande einen Dienst,
denn Aufklärung und Beruhigung in erster
Zeit tut not! Bestellungen richtet man an die Haupt-
geschäftsstelle der christlich-sozialen Partei in Barmen, Löwen-
straße 5.

Gießen, 1. Septbr. Auf dem heutigen Wochenmarkte
kostete: Butter das Pfund 1,10—1,20 Mk.; Mähnerier
1 Stück 10 Pfg.

Marburg, 1. September. (Straßammer-Exer-
sierung.) Ende Juni d. Js. trieb bekanntlich im südlichen
Teile des Kreises Biedenkopf eine Einbrecherbande ihr Unwesen.
Einige Mitglieder dieser Gesellschaft konnten hinter Schloß und
Riegel gebracht werden, während die anderen leider entkommen
sind. Bei dieser Gelegenheit wurde der Wachtmeister Kreiling
in Gladenbach durch einen Dolchstoß so verletzt, daß er heute
noch nicht wieder hergestellt ist. Am Freitag hatte sich nun
einer der Einbrecher, der mit einem Genossen, der leider ent-
kommen ist, in der Nacht zum 4. Juni in Niederweibach
„arbeitete“, wegen der verschiedenen Einbruchdiebstähle zu
verantworten. Außer Geld und Wertgegenständen hatten sie in den
Wirtschaften von Rensch und Roth sowie in der Schreinerischen
Handlung Wein, Zigarren, Wurst, Butter und Schinken und
sonstige Sachen entwendet. Ein Teil der gestohlenen Gegen-
stände lag auf dem Gerichtstische. Der Angeklagte, ein über-
aus frecher Patron namens Wiebinger, der aus Oesterreich
stammt und sich schon lange in anderen Ländern herumtreibt,
wurde zu zwei Jahren und drei Monaten Gefängnis ver-
urteilt. Gegen die anderen Uebeltäter wird später besonders
verhandelt.

Frankfurt a. M., 31. August. (Der Prozeß
Schmidt.) Unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors
Dr. Feldmann begann heute der Prozeß gegen den
früheren Leiter der Frankfurter Sittenpolizei, Kriminalkommissar
Robert Schmidt. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt,
in Kiel, wo er früher tätig war, in betrügerischer Weise
Renntetten abgeschlossen und hier in Frankfurt der Inhaberin
eines Bordells gelegwidrige und unerlaubte Begünstigungen
verschafft zu haben. Schmidt hat sich von der Vordell-
besitzerin, der bekannten Frau Berta Bohnert, auch in
vielen Fällen Geld „geliehen“ und von ihr Sekt und
Zigarren erhalten. Er duktete sich auch mit der Frau. Von
den zur Verhandlung geladenen Zeugen sind die Kieler nicht
erschienen. Der Kieler Betrugsfall kommt deshalb erst später
zur Verhandlung. Auf Antrag des Staatsanwalts beschloß
das Gericht den vollständigen Ausschuß der Öffentlichkeit,
auch der Presse. Nur Polizeipräsident Rieß von
Scheunichloß darf der Verhandlung beiwohnen.

Frankfurt a. M., 31. Aug. (Verschiedenes.)
Der Erste Staatsanwalt Dr. Blum wurde zur Mit-

wirkung in der deutschen Zivilverwaltung Belgiens berufen.
— **Billige Orden.** Zahlreiche Frankfurter, die In-
haber russischer, englischer, japanischer und belgischer Orden
sind, haben, dem guten Beispiel anderer „Ritter“ folgend,
diese Auszeichnung jetzt veräußert und den dafür erhaltenen
Betrag dem Roten Kreuz überwiesen. Verschiedentlich wurden
die Orden in amerikanischer Versteigerung losgeschlagen, eine
Methode, die sich als recht lohnend und allseitig jubel-
erregend erwies und darum zur Nachahmung empfohlen
werden kann. — **Schwerer Eisenbahnunfall.** Bei
der Einfahrt eines Güterzuges aus Mainz in den Haupt-
güterbahnhof entgleisten heute früh gegen 2 Uhr sieben
Wagen. Dabei wurde der verheiratete 34-jährige Schaffner
Adam Weber aus Bischofsheim bei Mainz überfahren und
getötet. Einige andere Beamte erlitten Verletzungen. Die
Ursache des Unfalls konnte noch nicht festgestellt werden.

Cronberg, 31. August. Die Stadtverordneten-
versammlung bewilligte für die Angehörigen der im Felde
stehenden Krieger eine Beihilfe von vorläufig 10 000 Mark.

Münster, 31. August. Das Landratsamt hat die
Gemeindebehörden angewiesen, die Gemeindebackhäuser wieder
in Stand zu setzen, damit den Dorfbewohnern Gelegenheit
zum Selbstbacken eines billigen und kräftigen Roggenbrot-
es gegeben wird. — Die Rechnung der Kreisasse für das Ge-
schäftsjahr 1912 schließt mit 89 480 Mark Einnahmen und
83 457 Mark Ausgaben ab. Es verbleibt mithin ein Ueber-
schuß von 6023 Mark.

Oberursel, 31. August. Zur Linderung der
Kriegsnot gibt die Stadt für das Auffammeln von Holz in
den städtischen Waldungen unentgeltlich Holzfleischene an
die ärmere Bevölkerung aus.

Präsident Poincaré im Elyseepalast zu Paris.

„Himmeltausend Donnerwetter“, — Rief der Präsident
aus, — „Packt mir schnell doch meinen Koffer, — Daß ich
kann zur Stadt hinaus. — Diese sappermentischen Deutschen
— Rücken jetzt heran Galopp, — Ach, an meinen neuen
Hosen — Riß schon wieder ab ein Knopp. — Jean, ruf
schnell mal die Minister! — Was, die Kerle sind schon fort?
— Himmeltausend Donnerwetter, — Hat man dafür bloß
ein Wort! — Knapp sechs Wochen sind vergangen, — Daß
ich war in Petersburg. — Und, wer hätte das geahnet, —
Heute sind wir unten durch. — Ja, ich merke es: Freund
des Jaren — Sich zu nennen, ist ganz schön. — Aber heute
denk' ich anders, — Da sag' ich: Ihn nicht befehl! —
Werd' Paris ich wiedersehen? — Auch die Antwort drauf
ist schwer! — Gutlich geht leicht die Republikte, — Gutlich
wie Frankreichs schönes Heer.“
Hans Wald.

Aus aller Welt.

Das eigenhändige Testament des Papstes ist au
weißem Papier geschrieben, das das päpstliche Wappen
im Transparent enthält. Zuerst empfiehlt der Papst seine
Seele der heiligen Jungfrau durch eine Anrufung, dann
hinterläßt er einige Legate unter der Form einer
Empfehlung an seinen Nachfolger. U. a. bittet er, seinen
Schwestern monatlich 300 M. auszuzahlen. Ferner erwähnt
er, daß er arm geboren sei, arm gelebt habe und auch
arm sterben wolle. Die Einbalsamierung seines Körpers
hat der Papst untersagt. Das Testament wird veröffent-
licht werden als ein Dokument, das die Gleichgültigkeit
des Papstes gegenüber weltlichen Dingen beweist.

„Hurra les Anglais!“ In einem Feldpostbrief
aus Brüssel lesen wir: „Heute rückten wir an der Spitze
unserer Truppen in Loewen in der Umgebung von
Brüssel ein. Als wir ankamen, schrien die Leute „Hurra
les Anglais!“ Noch heute früh hatte ein Brüsseler Blatt
versichert, daß die Deutschen, völlig aufgegeben, die Maas
nicht überschritten hätten! Auf einmal merkten sie
u ihrem Schrecken, daß die Deutschen schon in Brüssel
waren. Na, wir werden's gnädig machen!“

Neueste Nachrichten.

(Ämtliche Telegramme aus Wolffs Telegraphenbüro in Berlin.)

Die französische Festung Givet ist gefallen.

Großes Hauptquartier, 2. September.
Die Feste Givet ist am 31. August ge-
fallen.

Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliche Witterung für Donnerstag, den 3. Sept.
Fortgesetzt heiter und trocken, mittags warm, nachts kühl.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der vom Fürsorgeausschuß für den
Monat August bewilligten Mietszuschüsse findet morgen
Donnerstag nachmittags zwischen 3 und 5 Uhr
im Sitzungszimmer des Rathhauses statt.

Die empfangsberechtigten Vermieter wollen sich um diese
Zeit einfinden.

Herborn, den 2. September 1914.
Der Bürgermeister: Birkendahl.

Amtliche Verlustlisten von Nr. 13

sind eingetroffen und werden in unserer Ge-
schäftsstelle abgegeben.

Der Verlag
des „Raffauer Volksfreund“
Herborn, Kaiserstraße 22.

den vergangenen Nacht, oder haben Sie einen
Vormund ausgekocht?“
Dagobert fuhr mit der Hand über die Stirn und ließ
den Kopf sinken, er nahm das Glas, das der Graf
ihm gereichte und trank es auf einen Zug aus.
„Der Ausdruck des Sturmes steht nahe bevor,“ erwi-
derte er, „ich fürchte ihn nicht für mich, aber für eine junge
Frau, die mein Herz nahe steht.“
„Sie sind verliebt?“
„Ja, meine erste Liebe, Herr Graf; haben Sie auf die-
se Erfahrung gemacht, so werden Sie meinen Ver-
stand meine Besorgnisse zu würdigen wissen.“
„Was Morray spielte nachlässig mit seinem Vornamen, sein
Auge ruhte lauernd auf dem blassen Gesicht Dagoberts.
„Ihre Erklärung darf ich wohl den Schluß ziehen,
daß die junge Dame Ihnen nicht ebenbürtig ist,“ sagte er.
„Nennen Sie ebenbürtig? Sind es nur diejenigen,
bei der Geburt ein adeliges Wappen in die Wiege ge-
setzt wurde?“
„Im allgemeinen wird in unseren Kreisen an diesem
Standesstand gehalten; ich für meine Person bin von solchen
Vorurteilen frei.“
„Wären Sie ein junges Mädchen zur Gattin nehmen
wären Sie ein junges Mädchen zur Gattin nehmen
wären Sie ein junges Mädchen zur Gattin nehmen?“
„Ich liebe Sie, ohne Bedenken!“
„So denken Sie auch,“ fuhr der Graf fort, während er
eine Zigarre die Spitze abschneidete. „Ihr Vormund wird Ih-
nen in dieser Angelegenheit nichts mehr zu sagen haben.“
„Erwiderte Dagobert, „aber er betrachtet sich noch
als Vorgesetzter der Familie, und als solches wird er sich berech-
tigen, mir diese Heirat zu verbieten. Ich würde nicht
fragen, wenn ich nur meine Mama mit auf meinen
Reisen hätte.“
„In diesem Punkte sind die Mütter sehr eigensinnig,“
sagte der Graf; „meine Mama war es auch. Ihn wohl,
wenn sie Ihren Weg konsequent verfolgen; was ein tat-
sächlicher Mann will, das kann er auch, mit dem Unabänder-
lichen.“
„Ihre Frau Mama sich schließlich auch wohl be-
reuen,“ nickte Dagobert, der sein Glas abermals
mit Wasser füllte und nun mit einem leichten Kopfschütteln die
Zigarre ablehnte.
„Sie ist nicht so stark wie die, welche Sie gestern ge-
trunken haben, aber ich muß dennoch danken, ich werde heute
ein wenig rauchen!“
„Wie Sie wollen! Wir werden sogleich soupiieren und
dann ein kleines Jeu machen; ich hoffe, daß Ihnen das Glück
begünstigt ist.“
„Sie kümmern sich wenig darum!“
„Sie kümmern sich doch nicht zu verlieren?“

„Das gerade nicht, aber —“
„Glück in der Liebe, Unglück im Spiel; vielleicht denken
Sie daran?“
„Ich besitze ja noch nicht einmal die Gewißheit, ob ich
Glück in der Liebe habe.“
„Sie haben sich noch nicht erklärt?“ fragte der Graf er-
staunt. „Weshalb zögern Sie damit? Einen Korb haben Sie
doch ganz gewiß nicht zu befürchten!“
„Wissen Sie das so sicher?“
„Wah, Sie sind jung, ein schöner, stattlicher Mann und
reich, welche Dame könnte Ihnen widerstehen?“
„Die Dame könnte einen anderen lieben.“
„So kommen Sie diesem anderen durch Ihre Erklärung
zuvorkommen und ich gebe Ihnen mein Wort darauf, die Dame wird
noch sehr besinnen, ob sie jenem anderen den Vorzug ge-
ben soll. Darf man den Namen der Glücklichen erfahren?“
Es lag ein stehender, lauernder Ausdruck in dem Blick
der diese Worte begleitete. Dagobert erinnerte sich an die Augen-
zeugen Theodores und an die Warnungen des Rittmeisters;
das Mißtrauen gegen den Grafen begann in seiner Seele zu
erwachen.
„Ich bewahre dieses Geheimnis so lange, bis ich die
Dame meine Braut nennen darf,“ sagte er mit ruhiger Ent-
schlossenheit.
Der Kellner trat ein, um die Tafel zu decken, einige Mi-
nuten später begann das Souper, das auch Dagobert in eine
heitere Stimmung versetzte.
Die Speisen waren vortrefflich gewählt und vorzüglich
zubereitet, der feurige Sekt trug das Seinige dazu bei, den
Kerger in Vergessenheit zu bringen.
Graf Morray plauderte von seinen Reisen und Erlebnissen
— das Mißtrauen gegen ihn schwand allmählich wieder.
Nach dem Souper pries der Graf seinem Freunde einen
Bischof an, den er auf allen Reisen mitzunehmen und von dem
er nach jeder Mahlzeit ein Glaschen zu nehmen pflegte.
Er holte einen Kasten aus seinem Schlafzimmer, der meh-
rere Flaschen und Gläser enthielt; Dagobert bemerkte nicht,
daß beim Einschenken die Flaschen vertauscht wurden, er trank
den Bischof und mußte gestehen, daß er sehr wohlgeschmeckend
war.
Dann begann das Spiel, Graf Morray betrieb es mit
vortrefflicher Gleichgültigkeit, Dagobert, der von Anfang an im
Verlust war, schloß bald die Leidenschaft erwachen.
Das Blut wallte heiß in seinen Adern, er fühlte eine Un-
ruhe in seinem Innern, die er nicht bewältigen konnte.
Die scheinbar harmlosen Bemerkungen des Grafen stachel-
ten ihn nur noch mehr zur Fortsetzung des Spiels an, es
zuck ihm für Ehrensache, sich jetzt nicht zurückziehen, der
Bischof sollte nicht glauben, daß der Verlust ihn ärgere.
Graf Morray bot ihm abermals ein Glaschen Bischof an
er selbst trank auch einen, Dagobert nahm es an und wurde
in der Folge nur noch erregter.
Fortsetzung folgt.

Handel und Verkehe.

40 Jahre Schlafwagen in Deutschland. Vor einiger Zeit hat sich die Eisenbahnverwaltung bekanntlich endgültig entschlossen, den Bau von Schlafwagen dritter Klasse in Angriff zu nehmen. Damit wird einem vielgerügten Mangel abgeholfen; kaum einer aber wird daran denken, daß die Institution der Schlafwagen sich eines verhältnismäßig recht jugendlichen Alters erfreut. In den vier Jahren des vorigen Jahrhunderts hatte der belgische Ingenieur Georg Nagelmacher sie auf einer Fahrt durch Nordamerika kennen gelernt, ihre Annehmlichkeit mit praktischem Sinn sofort herausgefunden und die belgische Eisenbahngesellschaft veranlaßt, ihr Interesse dieser Sache zuzuwenden. Bis zu seinem 1905 erfolgten Tode war Nagelmacher Direktor der Internationalen Eisenbahn-Schlafwagen-Gesellschaft. Im Jahre 1872-1873 baute die Gesellschaft zweischlägige Wagen von 7,9 Meter Länge und 19 Quadratmeter Fläche mit 12 Schlafplätzen und erwarb, wenn auch mit großen Schwierigkeiten, ihre Einstellung in Schnellzüge, die den direkten Verkehr zwischen den Großstädten des Kontinents vermittelten. Aus solchen kleinen Anfängen entwickelte sich die Eisenbahn-Schlafwagen-Gesellschaft. Einige Jahre später kam die Gesellschaft dann auf den Gedanken, den Reisenden auch während der Tagesfahrten ihre Verpflegung durch Einführung von Speisewagen zu erleichtern und angenehmer zu gestalten. Hierzu übernahm sie im Jahre 1880 von der damaligen Anhalter Eisenbahn teilweise drei Wagen dritter Klasse und baute sie zu Speisewagen um. In ihnen wurde in dem Berlin-Frankfurter Schnellzug, zwischen Eisenach und Wehra, ein fertigestelltes Mittagessen verabreicht. Das Gelingen dieses Versuches veranlaßte die Gesellschaft, eigene Wagen mit vollständiger Kucheneinrichtung zu erbauen. Derartige Wagen verkehrten zum erstenmal auf den Strecken Paris-Le Havre und Algier-Marseille. Bald darauf entstanden aus der Vereinigung von Schlaf- und Speisewagen die sogenannten Burgzüge. Als erster wurde am 1. Juni 1883 der Orientzug zwischen Paris und Wien bzw. Gurgewo gefahren. Auch in Asien und Afrika, durch die Einrichtung des Transsibirischen und des Kairo-Lugor-Egyptenzuges, sind sie eingeführt worden.

Vermischtes.

Zum Kini sein Haus. Dieser Tage kam eine Bauersfrau aus der Passauer Gegend in München an, stieg am Bahnhofplatz in einen Straßenbahnwagen, und als sie der Schaffner fragte, wohin sie fahren wolle, war die lakonische Antwort: „Zum Kini sein Haus“. Als ihr der Schaffner bedeutete, daß der König mehr Häuser habe, und daß sie entweder zum Bittelsbacher Palais oder zur Residenz fahren müsse, meinte die Frau, das sei ihr gleich, wo der Kini wohne, aber sie müsse mit ihm selber reden, da ihr Mann gestorben sei und sie in ihrem 80. Tagewert großen Oekonomiegute mit fremden Leuten nicht mehr weitermachen könne, sondern ihres Sohnes, der trotz wiederholter „Reklamationen“ vom Militär nicht freigelassen wurde, dringend bedürfe; deshalb sei sie hergefahren, um ihre Bitte dem Kini persönlich vorzutragen. — Die gute Bauersfrau wird wohl vom „Haus des Königs“ unverrichteterdinge abgezogen sein.

Chinas neue Münzen. Die Währungskommission für die Einführung neuer Münzen in China sieht die Beibehaltung der Silberwährung vor. Es soll als Münzeinheit eine Münze im Gewicht von 72 Randarenen angenommen werden; 1 Randarene gleich einem Gewicht von 1/100 Taels. Diese Münze soll aus 90 Prozent Silber und 10 Prozent Kupfer bestehen. Die Münzeinteilung soll, wie bisher, das Dezimalsystem innehalten. Münzstücke von 10 Cents sollen aus Silber, bis 5 Cents aus Nickel und kleinere Münzen aus Kupfer bestehen.

Oberschleisscher Humor. In richtiger Erkenntnis dessen, daß auch der Humor zu den registrierungswürdigen Ausprägungen der Volkseigenart gehört, bringt die in Rattowig erscheinende und von Professor Knödel herausgegebene Monatschrift „Oberschleiss“ in ihrem Januarheft einige von Max Baduch gesammelte, oben überschleisschen Humors. Unter anderen lesen wir da folgende Briefadressen:

„An das Wohlgebliebte Amtsgericht“,
„An das Ober Bormonds Gericht“,
„An Königl. Schöffen Gericht“,
„An das Königl. Gerichtsgebäude“.

Das Königl. Amtsgericht in R. bekam einmal folgende Zuschrift aus Laband: „Auf die Anfrage, ob meine Schwiegermutter Frau . . . noch lebt, teile ich dem Nachlassgericht mit: Sie lebt noch! ja sie lebt!“

Besonders nett ist folgendes Geschichtchen: Der König von Württemberg, der bei Karlsruhe (Oberschleiss) Güter hat, führt einen Prozeß gegen den Bauer Krzistekto. Im Fluß des Gerichts steht ein Mann mit Pelz und Pudelmütze, der den Terminausgang liest. Der Gerichtsdienerruft auf:

„König von Württemberg contra Krzistekto!“

Der Mann, der den Ausgang liest, geht nach dem Aufruf auf den Gerichtsdienerr zu. Worauf ihn der Gerichtsdienerr mit würdiger Amtsmiene fragt:

„Sind Sie der König von Württemberg oder sind Sie der Krzistekto?“

Marktbericht.

Frankfurt, 31. August. Per 100 Pfd. Lebendgewicht.

Ochsen	1. Qual. Mk. 50—55
	2. „ „ 45—49
Bullen	1. „ „ 45—48
	2. „ „ 40—44
Kühe, Rinder und Stiere	1. Qual. Mk. 40—45
	2. „ „ 42—48
Kälber	1. „ „ 40—45
	2. „ „ 35—39
Lamm	1. „ „ 44
	2. „ „ —
Schweine	1. „ „ 47—48
	2. „ „ 48—51

Getreide.

Per 100 kg.	Per 100 kg.
Weizen Mk. 24.25—24.50	Roggen Mk. 21.00—21.25
Gerste „ 21.00—22.00	Hafer „ 22.00—23.00

Kartoffeln.

Kartoffeln in Waggonlad. p. 100 kg. Mk. 6.00—7.00
do. im Detailverf. „ „ 8.50—9.00

Todesanzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten hierdurch die traurige Nachricht, dass gestern früh infolge Unglücksfalles mein lieber Mann, unser herzenguter Vater, Bruder, Schwager, Schwiegersohn und Onkel, der Briefträger

Louis Moritz Gräb

im Alter von 33 Jahren in ein besseres Jenseits abgerufen worden ist.

Mit der Bitte um stille Teilnahme zeigen dies schmerz erfüllt an

Frau Wilhelmine Gräb
und Kinder.

Offenbach (Dillkr.), den 2. Septbr. 1914.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 3. September, nachmittags 4 Uhr in Offenbach statt.

Bekanntmachung.

Von jetzt ab können die Verlustlisten auf dem Sitzungszimmer im Rathaus während der Dienststunden eingesehen werden.

Herborn, den 2. September 1914.

Der Bürgermeister: Birkenhagl.

Stadtp. rordneten-Sizung.

Die Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung werden hierdurch zu der am **Donnerstag, 3. Septbr. 1914, abends 8 1/2 Uhr**, im Rathaus anberaumten Sitzung mit dem Bemerkten eingeladen, daß nachstehend vermerkte Gegenstände zur Verhandlung kommen.

Tagesordnung:

1. Wiederaufnahme der Arbeiten am Schulneubau.
2. Ausführung der Dillregulierungsarbeiten.
3. Mitteilungen.

Anschließend: Geheime Sitzung.

Herborn, den 30. August 1914.

Der Stadtverordneten-Vorsteher:
Ludwig Hofmann, Königl. Baurat.

Bekanntmachung betr. Landsturmkontrollversammlungen im Landwehrbezirk Wehlar.

Es haben ohne weiteren Befehl zu erscheinen:

Sämtliche Unteroffiziere und Mannschaften, die dem Landsturm 2. Aufgebots angehören; das sind alle diejenigen, die militärisch ausgebildet sind und im Kalenderjahre 1914 das 39. Lebensjahr überschritten haben oder noch überschreiten, sowie ältere Mannschaften, soweit sie das 45. Lebensjahr noch nicht vollendet haben; ferner diejenigen, die vor erreichtem Militärpflichtalter eingetreten sind und 19 Jahre dem Heere angehört haben, auch wenn sie noch nicht 39 Jahre alt sind.

Hierzu gehören auch die geübten Ersatzreservisten einschl. derjenigen, die nur kurze Zeit gedient haben und dann der Ersatzreserve überwiesen worden sind.

Sämtliche Militärpapiere sind mitzubringen.

Befreit sind: Eisenbahn- und Postbeamte, über die eine Unabkömmlichkeitsbescheinigung dem Bezirkskommando eingereicht ist.

Wer durch Krankheit verhindert ist, an der Kontrollversammlung teilzunehmen, hat seinen Militärpaß mit einem ärztlichen Attest oder einer polizeilichen Bescheinigung über die Marschunfähigkeit durch einen anderen dem Bezirksfeldwebel vorlegen zu lassen.

Die Mannschaften werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie unter den Kriegsgefeßen stehen und Nichtbefolgung dieses Befehls strenge Bestrafung zur Folge hat.

Es wird noch besonders darauf hingewiesen, daß alle vorbezeichneten Mannschaften vom Tage der Kontrollversammlung ab in regelrechter militärischer Kontrolle stehen und sich wie die Mannschaften des Beurlaubtenstandes an- und abzumelden haben.

Genarmen sind Vorgesetzte!

Die Herren Bürgermeister und Gemeindevorsteher des Landwehrbezirks werden gebeten, sofort ortsübliche Bekanntmachung zu veranlassen.

Wehlar, den 30. August 1914.

Königliches Bezirkskommando. Wedel.
Oberst z. D. und Bezirkskommandeur.

Die Kontrollversammlungen finden wie folgt statt:

In Wehlar (Schützengarten) am **Donnerstag, den 3. September 1914**, vormittags 8.30 Uhr, für die Stadt Wehlar.

In Wehlar (Schützengarten) am **Freitag, den 4. September 1914**, vormittags 8.30 Uhr, für alle anderen Ortschaften des Kreises Wehlar.

In Dillenburg (Offene Reitbahn des Landgestüts) am **Samstag, den 5. September 1914**, vormittags 9 Uhr für die Orte Dillenburg, Herborn und Haiger.

In Dillenburg (Offene Reitbahn des Landgestüts) am **Montag, den 7. September 1914**, vormittags 9 Uhr, für alle anderen Ortschaften des Distriktes.

Ankauf von Rucksäcken durch das Landsturm-Infanterie-Bataillon

Das Landsturm-Bataillon hat dringend nach handliche Rucksäcke nötig. — Geschäfte oder Privatpersonen, welche solche besitzen, wollen ganze Bestände oder einzelne Rucksäcke dem Landsturm-Bataillon im Bezirkskommando Wehlar übergeben. Anweisung zur Zahlung erfolgt an Ort und Stelle.

Wehlar, den 31. August 1914.

Landsturm-Infanterie-Bataillon Wehlar. P. a. M.

In der Annahme, daß viele unserer Mitbürger sich, Rucksäcke zur Verfügung zu stellen, bin ich gern bereit, diese entgegenzunehmen und gesammelt an das Bataillon abzuliefern. Ich bitte deshalb, die Rucksäcke bis zum Abend auf dem Rathaus (Sitzungszimmer) abgeben zu lassen.

Herborn, den 2. September 1914.

Der Bürgermeister: Birkenhagl.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß für freiwillige Gaben zum Besten der im Krieg stehenden Truppen, Verwundeten und Kranken im Bereiche des 18. Armee Korps 2 Abnahmestellen in Frankfurt a. M. und zwar:

Abnahmestelle I für Sanitätshilfsmittel (Kasernenstr. 18, gegenüber dem Hauptbahnhof),
Abnahmestelle II für Bekleidungsstücke, Nahrungsmittel: Stellvertretende Intendantur des 18. Armee Korps, Sedderrichstraße 59, Eckschloß rechts, eingerichtet worden sind, welche dem Kommando unterstehen.

An diese Abnahmestellen sind alle freiwilligen Gaben (außer Geld) zu richten, gleichviel, ob sie von Vereinen, Privatpersonen oder von einzelnen Gebern gesendet werden. Die Gaben sind mit einer Bescheinigung versehen, die eine Sonderbestimmung, z. B. für Angehörige einer Truppengattung usw. annehmen, ist nicht erforderlich. Derartigen Wünschen kann nicht entsprochen werden.

Frachtkübel, die mit nachstehender Bezeichnung versehen sind:



kenntlich gemacht und an die Abnahmestellen gebracht werden auf allen Bahnen und der Geeseeverwaltung zur Verfügung stehenden Schiffen frachtfrei befördert.

Der den Gaben beizufügende Frachtbefehl soll den Inhalt der Sendung und die empfangende Stelle genau angeben. Jedes Frachtkübel muß mindestens auf zwei Seiten mit einer mit den Angaben des Frachtbefehls übereinstimmenden Aufschrift (aufgeklebter Zettel) versehen sein.

Kleinere Einzelsenden werden zweckmäßig den Vereinen vom Roten Kreuz errichteten Unterabnahmestellen zugeführt, von wo sie, nach Gattungen geordnet, den vorerwähnten Abnahmestellen zugeführt werden. Die Sendungen an diese Unterabnahmestellen wird jedoch Freiheit nicht gewährt.

Geldbeträge werden an den oben bezeichneten Abnahmestellen nicht entgegengenommen. Sie sind ausschließlich an die in den Aufrufen des Zentralkomitees und der landständischen Frauenvereine (Hauptvereine), sowie die in den Aufrufen der örtlichen Vereinsorganisationen vom Roten Kreuz bekannt gegebenen Sammelstellen abzuführen.

Cassel, den 21. August 1914.

Der Territorialdelegierte
der freiwilligen Krankenfürsorge:
Hengstenberg, Oberpräsident.

E. Magnus, Herborn

aus nur ersten Fabriken in Deutschland
Pianos Preislisten mit höchstem Rabatt
und günstigen Zahlungsbedingungen. Geübte Spieler
bei Kauf in Abzug gebracht. Bortellhafte Besuche.

Harmoniums sowie sämtl. Musikinstrumente

Billig zu verkaufen.

3 Stck. geb. Kreisfächerblätter, eine Partie gut. Bauholz, eine gut erhaltene eichene Treppe, 2 Stosfarren, eine Partie verzinkter Rohre, für Zaunzwecke u. Durchlässe sehr geeignet.

Gustav Meckel,
Herborn, Kaiserstraße.

Zugelaufen

ein schwarzer Sühnerhund.
Die Polizeiverwaltung.

Gebrauchter 3-4-pferd.

Benzin-Motor

zu kaufen gesucht. Näheres in der Exped. des Nass. Volksfr.

Steckenpferd Seife

die beste Lössseife, die man hat, wie kein and. Seife. Sie ist mild, wie ein Kind, und reinigt, wie ein Soldat. Sie ist die beste Seife, die man hat. Sie ist mild, wie ein Kind, und reinigt, wie ein Soldat. Sie ist die beste Seife, die man hat.

Amts-Apotheke: H. Meckel, Jul. Weicker, H. Meckel, in Dillenburg.

Girliche Nachrichten.

Herborn.
Mittwoch, den 2. September, abends 9 Uhr 10 Minuten, Andacht in der Kirche.

Es wird um 9 Uhr mit Glocke ein Zeichen gegeben.